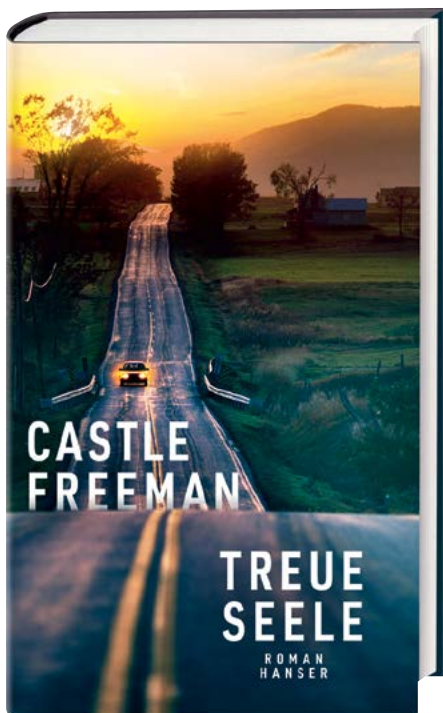


Leseprobe aus:  
**Castle Freeman**  
**Treue Seele**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER





**CASTLE  
FREEMAN**

**TREUE  
SEELE**

Roman

Aus dem Englischen von  
Dirk van Gunsteren

Hanser

Das *Sonett 116* von William Shakespeare wird zitiert in der Übersetzung von Gottlob Regis.

Lewis Carroll, *Alice im Wunderland*, aus dem Englischen von Christian Enzensberger © der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag Frankfurt am Main 1963. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Insel Verlag Berlin.

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-446-27753-3

© Castle Freeman Jr., 2016

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: zero-media.net, München

Motiv: © Joseph Sohm; Visions of America / Getty Images

Satz: Sandra Hacke, Dachau

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



**MIX**  
Papier | Fördert  
gute Waldnutzung  
**FSC® C083411**

Lass mich von keinen Hindernissen wissen,  
Die treuer Seelen Ehebund bedräun!  
Lieb' ist nicht Liebe, wenn sie Störer stören,  
Wenn sie Zerstreuung irrend kann zerstreun.  
O nein! Sie ist ein ewig sichres Ziel,  
Thront unerschüttert über Sturmeswogen;  
Ein Angelstern für jeden irren Kiel;  
Kein Höhenmaß hat seinen Wert erwogen.  
Lieb' ist kein Narr der Zeit, ob Rosenwangen  
Auch ihrer Sichel krumme Schneid' umspannt:  
In enger Stunden Lauf uneingefangen  
Beharrt sie bis an Weltgerichtes Rand.

Wenn dies als Wahn, als Lüge sich ergibt,  
So schrieb ich nie, so hat kein Mensch geliebt.

**WILLIAM SHAKESPEARE: SONETT 116**

»Aber ich will doch nicht unter Verrückte gehen!«,  
widersprach Alice.

»Ach, dagegen lässt sich nichts machen«, sagte die  
Katze; »hier sind alle verrückt. Ich bin verrückt. Du bist  
verrückt.«

»Woher weißt du denn, dass ich verrückt bin?«, fragte  
Alice.

»Musst du ja sein«, sagte die Katze, »sonst wärest du  
doch gar nicht hier.«

**LEWIS CARROLL: ALICE IM WUNDERLAND**



# INHALT

Prolog	9
--------	---

## TEIL EINS

1. Die Zählung des Volkes (Auf jeden Fall blau)	13
2. Lucy	21
3. Unter dem Bett	26
4. Wie man leben soll (Frost und andere)	30
5. Jungen und Karotten	36
6. Das Gespräch	42
7. Man gibt, was man hat	48
8. Auf der richtigen Seite des Rasens (Zwanzig?)	53
9. Das Häschen	59
10. Auf dem Weg der Genesung (Deine unsterbliche Seele)	64

## TEIL ZWEI

11. Die Zeit vergeht	77
12. Heilige und Seeleute	82
13. <i>Les Sangliers</i> (Ein richtig guter Psychologe)	88
14. Eine Militärepisode	96
15. Der Spatz (Acht sind viele)	101
16. Anders	108
17. Du weißt es nicht (Ein Fall fürs Wirtschaftsministerium)	116
18. Die Grundlage	127
19. Die hungrigen Schafe (Ans Bürgertum verschwendet)	132



20. Noch ein Gespräch	138
21. Radfahrer (Das Gesetz des Durchschnitts)	146

### **TEIL DREI**

22. Noch eine Zählung	159
23. Brennholz	164
24. Angeln	171
25. Dem Mutigen allein	175
26. Die Suchmannschaft (Der unsterbliche Baumstachler)	182
27. Einfach reingegangen	193
28. Das Arrangement (Die Sprache verschlagen)	198
29. Der Trauzeuge (Sie mag Frösche)	203
30. Mehrfache Wiederkehr	209
Epilog	223

## PROLOG

Es kamen noch immer welche. Oder versuchten es jedenfalls. Harlan und Millie Burnside hatten an der Tür ein paar Freunde getroffen und protzten mit ihrem geschniegelten New Yorker Sohn. Die nächsten mussten warten, bis sie die Tür freimachten, was sie dann auch taten. In der ersten Reihe hatte Connie sich umgedreht, um die Eintreffenden in Augenschein zu nehmen. Ebenfalls in der ersten Reihe, aber jenseits des Mittelgangs, saßen unser doppeläufiger Gast Miss Cheever-Conway, ihr Bruder (wenn es denn ihr Bruder war) und die beiden Omars. Miss Cheever-Conway musterte alles mit einem taxierenden Blick, dem nicht viel entging, und war von dem, was sie sah, keineswegs sonderlich beeindruckt.

Ich öffnete die Tür der Sakristei einen Spaltbreit und spähte hinaus. Hinter mir sprach Port mit dem Pfarrer, dem jungen Mr. Hescock, der mit seiner Familie gerade durch den Westen gereist war und Port nun vom Hoover-Damm erzählte. »In diesem Damm sind fast drei Millionen Kubikmeter Beton verbaut«, sagte er. »Das würde für eine zweispurige Straße von New York nach San Francisco reichen.« Port nickte. Er nickte und sah den jungen Pfarrer an, als dürfte er keines seiner Worte verpassen, als würde er, Port, darüber nachdenken, wie er Lucy in den Wagen werfen und sofort und auf dem schnellsten Weg mit ihr von hier verschwinden könnte.

Der Pfarrer erzählte vom Hoover-Damm in der Hoffnung, Port von der bevorstehenden Zeremonie abzulenken und ihn zu beruhigen. Port war nervös. Wenn man in dem Alter, in dem Port ist – um die sechzig –, zum ersten Mal heiratet, sollte man

schon ein bisschen nervös sein. Ich selbst war auch ein bisschen nervös. Ich spähte durch den Türspalt auf die Bänke und die Gemeinde, die sich in der kleinen Kirche versammelt hatte.

Connie sah wieder nach vorn, bemerkte mich und nickte. Man war so weit. Alle hatten Platz genommen, es war still geworden, und es kamen auch keine Nachzügler mehr. Links von der Kanzel saß Evelyn, die Organistin, und ging ihre Noten durch. Ich sah zur Tür. Draußen, im Sonnenlicht, kam Lucy in ihrem weißen Kleid über den grünen Rasen und schob ihren Vater im Rollstuhl vor sich her. Der Alte trug einen blauen Anzug mit einer weißen Blume im Knopfloch. Wo in aller Welt hatte Connie diesen Anzug aufgetrieben? Arthur sah wie ein Bestattungsunternehmer und zugleich wie sein Kunde aus.

Evelyn nahm die Brille ab, putzte sie mit einem Zipfel ihres Kleids, setzte sie wieder auf und begann zu spielen. Und los. Die Kirche war zu zwei Dritteln gefüllt, etwa fünfundsiebzig Leute. Ich schloss die Tür und drehte mich zu Port und Pfarrer Hescocock um.

»Ich glaube, man ist so weit«, sagte ich.

»Na dann«, sagte der Pfarrer. »Ich gehe vor. Sie warten ein bisschen und kommen dann nach.«

»Wie lange soll ich warten?«, fragte Port.

»Zählen Sie bis zehn.«

**TEIL EINS**

**1990**



# 1. DIE ZÄHLUNG DES VOLKES

(AUF JEDEN FALL BLAU)

März. Die Sonne gewinnt an Höhe. Sie erreicht die Tagundnachtgleiche, steigt höher, wird stärker. Die Winde werden sanfter. Das Land wird sanfter. Es seufzt. Es belebt sich. Überall das Geräusch von rinnendem Wasser. Überall das Rutschen, Platzen, Mahlen großer Räder, die sich aufs Neue im herrlichen, allgegenwärtigen Matsch drehen.

Mit diesem Jahr beginnt ein neues Jahrzehnt. Zehn Jahre. Männer und Frauen, Veteranen und blutige Anfänger, schwärmen aus, um das Volk und seine Stämme zu zählen. Sie sind Volkszähler. Leichte Arbeit, sollte man meinen. Ja, manchmal ist sie leicht. Manchmal aber auch nicht.

Porter Conway ist kein blutiger Anfänger. Er hat schon einiges auf dem Tacho. Nicht so viel, dass man ihn hinter dem Schuppen auf Hohlblocksteinen aufbocken oder zum Hühnerstall umfunktionieren würde, aber eben doch so einiges. Ein Mann mit Erfahrung. (Na ja, in manchen Dingen.) Er hat schon in anderen, weit entfernten Bundesstaaten gezählt, wo es viele Menschen gibt. Dieses Jahr arbeitet er in dem kleinen Bundesstaat Vermont, wo er sein Alter verbringen will. Es ist ein landwirtschaftlich geprägter Staat, wo es fast gar keine Menschen gibt. Das müsste das Zählen umso leichter machen, doch das tut es nicht. Im Gegenteil, findet Conway. Je kleiner die Zahl, desto schwieriger ist das Zählen. Warum?

Er fuhr mit seinem alten Pickup auf dem zerfurchten Feldweg und hielt schlingern neben einem noch älteren Pickup vor einem ungestrichenen Haus von der Farbe schmutzigen

alten Schnees. Links vom Haus stand ein langer dunkler Wellblechschuppen, in dem man eine Bandsäge erkennen konnte, rechts war ein Maschendrahtzaun.

Conway blinzelte. Ein Maschendrahtzaun konnte nur eines bedeuten. Als er den Motor abstellte, hörte er den Hund. Er öffnete die Fahrertür und stieg in den Matsch.

Jetzt konnte er den Hund sehen. Er war hinter dem Zaun, lief laut bellend auf und ab, fixierte ihn mit wütenden, blutunterlaufenen Augen und sah aus, als würde er etwa so viel wiegen wie Conway – ein Killerhund, tödlich für Postboten und Paketausträger. Aber besonders tödlich für Volkszähler. Postboten und Heizöllieferanten kamen so oft, dass sogar ein hirnloses Vieh wie dieses Monster sich irgendwann daran gewöhnte und sie durchließ. Der Volkszähler kam alle zehn Jahre und wurde nie durchgelassen. Andererseits: In zehn Jahren war diese Bestie wahrscheinlich tot. Man durfte die Hoffnung nicht aufgeben.

Conway beugte sich wieder ins Fahrerhaus, griff nach der Erkennungsmarke mit dem langen Band und hängte sie sich um den Hals. Er nahm den Aktenordner, das Klemmbrett, die Lesebrille und zuletzt eine große Dose Desinfektionsspray, die er in die Jackentasche steckte. Nein, Conway war kein Anfänger, er wusste, worauf es ankam, und hatte, was er brauchte.

Er wandte sich zum Haus. Trotz des bellenden Hundes zeigte sich niemand. Conway ging die drei Holzstufen zur Vorderveranda hinauf und klopfte. Er wartete. Kurz darauf wurde die Tür von einem Mädchen geöffnet, vierzehn, fünfzehn Jahre alt, blond, hübsch, noch nicht ganz ohne Babyspeck, aber mit einem ernststen, unverwandten Blick, der nicht zu ihrem Alter passte.

»Ja?«, fragte sie.

»Ich bin Port Conway. Ich komme wegen der Volkszählung. Wohnst du hier?«

Das Mädchen nickte.

»Ist deine Mutter oder dein Vater zu Hause?«

»Mein Vater.«

»Kann ich ihn sprechen?«, fragte Conway. »Ich hab ein paar Fragen. Es ist wegen der Volkszählung. Für das Statistikamt. Du weißt schon, die Bundesbehörde? Es wird nur zehn Minuten dauern.«

»Nein, wird es nicht«, sagte das Mädchen.

»Wird es nicht?«

Das Mädchen schüttelte den Kopf. »Warten Sie hier.«

Sie ging hinein. Conway stand auf der Veranda und wartete. Eine Schönheit. Eine kleine Hinterwaldschönheit. Blaue Augen? Was machte sie hier? Der Hund war endlich still. Conway hoffte, dass er noch immer hinter dem Zaun war. Wenn so einer aufhörte zu bellen, kam er vielleicht gerade von hinten. Blaue Augen? Grün? Braun?

Das Mädchen kam wieder an die Tür, gefolgt von einem großen Mann, ein paar Jahre älter als Conway. Er hatte graue Bartstoppeln und einen dicken, harten Bauch. Conway kannte ihn; jedenfalls hatte er ihn schon mal gesehen. Seinen Namen konnte er nicht. Der Mann schob das Mädchen beiseite und baute sich einen halben Meter vor Conway auf.

»Was?«, sagte er.

»Ich bin Porter Conway«, begann Conway, aber –

»Ich weiß, wer Sie sind«, sagte der Mann. Seine Tochter stand hinter ihm im Haus.

»Ich komme wegen der Volkszählung«, fuhr Conway fort.

»Keine Volkszählung«, sagte der Mann.

»Wie bitte?«

»Ich sagte: keine Volkszählung. Keine Schnüffler. Keine Regierungsspitzen.«

»Ich bin kein Schnüffler, Mr. ...«, sagte Conway. »Sie sind Mr. ...?«



Der Mann zeigte auf ein Schild, das am Dach des Schuppens hing. Conway las:

A. S. BENNETT & CO.  
HOLZ

»Ich bin kein Schnüffler, Mr. Bennett«, sagte Conway. »Ich muss Ihnen nur ein paar Fragen stellen. Sechs Fragen. Es dauert nur ein paar Minuten.«

»Mir ist egal, was Sie müssen«, sagte Bennett. »Ich will, dass Sie verschwinden. Wissen Sie was: Treiben Sie doch eine schwarze Familie auf. Die können Sie dann zählen. Drüben in Grafton wohnen ein paar. Fahren Sie hin. Treiben Sie ein paar Nigger auf. Oder Mexikaner. Oder Chinesen. Oder irgendwelche Kanaken. Kameltreiber. Araber. Treiben Sie ein paar Araber auf und zählen Sie die. Zählen Sie sie drei-, viermal, na los. Wir beide wissen doch, dass es das ist, was Sie hier tun – also tun Sie's.«

»Was ist denn das, von dem wir beide wissen, dass ich es hier tue?«

»Sie wollen beweisen, dass es mehr von denen gibt als von uns«, sagte Bennett. »Und das stimmt wahrscheinlich sogar, aber nicht hier. Noch nicht. Bei Gott, noch nicht.«

»Ich will gar nichts beweisen, Mr. Bennett«, sagte Conway. »Sie sollten sich nicht so aufregen, sonst platzt Ihnen noch eine Ader. Ich will hier nur was erledigen. Es ist ziemlich einfach und dauert nicht lange. Aber es muss nicht jetzt gleich sein – ich kann auch ein andermal kommen, wenn es Ihnen besser passt. Was wäre eine gute Zeit?«

»Für Sie gibt's keine gute Zeit«, sagte Bennett. »Sie drehen sich jetzt um, steigen in Ihren Wagen und schaffen Ihren Schnüfflerarsch von meinem Grundstück. Ich muss Ihnen kei-

ne Fragen beantworten.« Sein großes Gesicht hatte sich gerötet.

»Genau genommen schon«, sagte Conway. Er schwenkte die Erkennungsmarke, die an dem Band um seinen Hals hing. »Handelsministerium der Vereinigten Staaten«, sagte er. »Abteilung für Volkszählung. Ich bin ein Volkszähler im Auftrag des Handelsministeriums, das wiederum zur Bundesregierung gehört. Sie haben sicher mal davon gehört. Von der Bundesregierung, meine ich.«

»Hab ich«, sagte Bennett.

»Und Bundesregierung heißt: das Gesetz, Mr. Bennett, verstehen Sie?«, fuhr Conway fort. »Das allgemeine, für alle geltende Gesetz. Ich habe sechs Fragen. Ich komme nicht darum herum, sie zu stellen. Sie kommen nicht darum herum, sie zu beantworten.«

»Quatsch«, sagte Bennett. »Ich kann bei Gott tun, was ich will. Ich kann zum Beispiel das Tor da aufmachen und den Hund auf Sie loslassen. Das kann ich.«

»Aber das wollen Sie nicht«, sagte Conway.

»Ach, nein? Und warum nicht?«

Conway zog das Desinfektionsspray aus der Tasche, zeigte es Bennett und schüttelte es. »Wenn Sie das tun«, sagte er, »haben Sie einen blinden Hund. Den blinden Hund kriegen Sie sofort. Der Sheriff und seine Deputies sind noch vor dem Abendessen hier. Und bis zum Wochenende müsste dann auch die Klage zugestellt sein.«

»Scheiß drauf«, sagte Bennett. Sein Gesicht war jetzt dunkelrot. Seine rechte Augenbraue zuckte. Conway sah von ihm zu seiner Tochter. War in diesen jungen Augen eine ganz kurze, ganz zarte Andeutung eines Lächelns? Sie verschwand im Haus. Blau. Auf jeden Fall blau.

»Glauben Sie, Sie können mir Angst machen?«, sagte Ben-

nett. »Sie machen mir keine Angst. Ich weiß, was Sie sind. Ich kenne euch Regierungsschnüffler, ich weiß, wie ihr tickt. Ihr seid allesamt schwul, allesamt Schwuchteln. Ihr macht mir keine Angst. Ich scheiße auf euch und eure Volkszählung! Verpiss dich!« Und damit trat er ins Haus und knallte die Tür zu.

Conway schüttelte den Kopf. Noch ein Philosoph. Er steckte die Spraydose ein, ging die Treppe hinunter und stieg in seinen Pickup. Dann ließ er den Motor an, wendete und fuhr den Feldweg zurück zur Straße. Hinter einer Biegung erwartete ihn das Mädchen. Conway hielt an und kurbelte das Fenster hinunter.

»Miss Bennett«, sagte er.

Sie stand neben dem Fenster. »Wie bitte?«, sagte sie.

»Mach dir deswegen keine Sorgen«, sagte er. »So was passiert. Es ist nicht deine Schuld. Du solltest dir keine Gedanken machen.«

»Ich mache mir keine Gedanken«, sagte sie. »Ich hab Ihnen ja gesagt, dass es keine zehn Minuten dauern wird.«

Conway lächelte. »Stimmt«, sagte er.

»Sie sind ein Freund von Cliff«, sagte sie.

Conway sah sie an. »Ja«, sagte er. »Woher kennst du ihn?«

»Er ist mein Onkel. Irgendwie.« Sie sah ins Fahrerhaus des Pickups und wies mit dem Kinn auf die Spraydose, die er auf die Sitzbank gelegt hatte.

»Hätten Sie Spike wirklich damit eingesprüht?«, fragte sie.

»Wenn ich gemusst hätte.«

»Und kommen Sie wirklich mit den Deputies?«

»Ich hoffe nicht«, sagte Conway.

»Das würde ihn sauer machen.«

»Vielleicht komme ich in zehn Jahren noch mal«, sagte Conway. »Wie wäre das?«

»In zehn Jahren?«

»Alle zehn Jahre ist es so weit, dann zählen wir.«

»Das weiß ich«, sagte sie. »Und die Deputies?«  
»Deputies?«  
»Sie haben gesagt, die Deputies würden kommen.«  
»Ich hab nur geblufft«, sagte er. »Es werden keine kommen. Hier.« Er klappte einen Block auf und riss ein Formular heraus.  
»Da stehen mein Name und meine Telefonnummer. Nimm das und gib es deinem Vater. Sag ihm, er soll mich anrufen, wenn es ihm wieder bessergeht, dann schaue ich noch mal vorbei.«  
»Wie bitte?«, sagte sie. »Wieder bessergeht?«  
»Oder warte«, sagte Conway. »Ich kann ja auch dich befragen. Du kannst mir alles sagen, was ich wissen muss. Dann brauche ich nicht noch mal zu kommen. Würdest du das tun?«  
»Wie meinen Sie das: wenn es ihm wieder bessergeht?«  
»Deinem Vater«, sagte er. »Ich dachte, er kriegt einen Anfall.«  
»Was für einen Anfall?«  
»Einen Schlaganfall.«  
»Ach so«, sagte sie. »Na und? Pop hat eben einen klaren Standpunkt.«  
»Das ist offensichtlich.«  
»Er weiß eine Menge.«  
»Das ist nicht so offensichtlich.«  
»Er hat jedenfalls ein Recht auf seine Meinung.«  
»Absolut«, sagte Conway. »Ein gottgegebenes Recht. Er hat auch das Recht, ein unsympathischer, ungehobelter Volltrottel zu sein. Jedes Recht der Welt.«  
»Er ist kein Volltrottel«, sagte sie.  
»Nein?«  
»Nein«, sagte sie. »Und was Sie angeht, hat er recht. Ich glaube Ihnen nicht. Sie kommen hierher mit Ihrem Zeug und Ihrem blöden Abzeichen. Abteilung für irgendwas. Sie denken,

Sie sind was Wichtiges. Aber Pop hat recht – Sie sind ... Sie sind ...«

»Ja, Miss Bennett?«

Sie gab keine Antwort, sondern warf das Formular, das er ihr gegeben hatte, durch das Fenster. Es flatterte gegen seine Brust und landete auf seinem Schoß. Sie trat vom Wagen zurück und ging zurück zum Haus, blieb aber stehen, drehte sich um und hob die rechte Hand mit dem gestreckten Mittelfinger. Dann drehte sie sich wieder um und stapfte den Feldweg entlang.

Charmant, dachte Conway. Wirklich charmant. Prima Nachwuchs. Er setzte den Wagen in Bewegung und fuhr weiter. Wer ist sie? Ihren Vater hatte er erkannt, aber sie war ihm neu. Auf Jugendliche achtete er nicht besonders. Warum auch? Aber die hier war neu. Cliff hatte nie irgendwas von einer Nichte gesagt. Aber wer immer sie war – sie hatte ihn beeindruckt. Wie alt war sie wohl? Dreizehn? Vierzehn? Das wäre dann also die achte Klasse. Wahrscheinlich brachte sie schon die nicht mehr so kleinen Jungs um den Verstand. In ein paar Jahren würde es wehtun, sie anzusehen. Aber sie saß hier fest, in diesem Loch. In dieser Hinterwaldbbruchbude. Eine Blume – ein Krokus, eine Lilie im Schlamm.

Conway fuhr dahin, schüttelte den Kopf und führte Selbstgespräche. Siehe: ein törichtes, einsames, ungeübtes Herz.

## 2. LUCY

»Onkel?«, fragte ich Port.

»Das hat sie gesagt.«

»Ich bin nicht ihr Onkel«, sagte ich. »Ich bin ihr Schwager, ob du es glaubst oder nicht. Willst du einen Kaffee? Ein Bier?«

»Bier«, sagte Port. »Lass uns das gemästete Kalb schlachten.«

»Zwei Bier«, sagte ich, ging in die Küche und nahm sie aus dem Kühlschrank. Als ich auf die Veranda zurückkehrte, hatte Port sich gesetzt und die Füße auf das Geländer gelegt. Ich stellte eine Flasche auf die Armlehne seines Stuhls und setzte mich auf den Stuhl links von ihm.

Wir tranken. Man spürte die Frühlingssonne und ihre Wärme, auch wenn vor dem Haus noch ein Streifen schmutziger Schnee lag, der vom Dach gerutscht war.

»Sie ist Constances Schwester?«, fragte Port.

»Halbschwester.«

»Jünger«, sagte Port.

»Viel jünger.«

Eine große Hornisse wollte auch ein bisschen die Sonne genießen. Sie landete auf der Armlehne von Ports Stuhl und krabbelte herum. Port schnippte sie mit dem Finger weg, und sie flog davon.

»Das war eine Hornisse«, sagte ich. »Warum hast du sie nicht erschlagen? Die stechen.«

»Mich hat sie nicht gestochen.«

»Ich hoffe, sie tut's noch«, sagte ich. »Ich hoffe, sie kommt zurück und sticht dich in den Hintern. Das würde dir recht geschehen. Das nächste Mal erschlägst du sie.«

»So viel Gewalt«, sagte Port.

»Du hast leicht reden«, sagte ich. »Du wohnst ja nicht hier. Du gehst nach Hause, aber die Hornisse bleibt hier, und jetzt ist sie sauer. Wen wird sie wohl stechen? Dich nicht. Du bist schon längst weg. Ich finde das unverantwortlich.«

»Dann ist der Alte also dein Schwiegervater«, sagte Port.

»Wer?«

»Der nette ältere Herr mit der Bandsäge. Der Vater des Mädchens.«

»Arthur«, sagte ich. »Pop.«

»Sieht so aus, als wäre er dein Schwiegervater.«

»Sieht so aus, ja.«

»Gratuliere.«

»Danke.«

»War er schon immer so?«

»Im Großen und Ganzen ja.«

»Und dieses Mädchen und Constance sind Halbschwestern«, fuhr Port fort. »Man fragt sich, wie er zwei verschiedene Frauen dazu gekriegt hat, ihn zu heiraten.«

»Hat er nicht«, sagte ich. »Er hat Connies Mom geheiratet. Sie ist gestorben, als Connie noch klein war. Arthur hat Connie größtenteils bei ihren Tanten aufwachsen lassen. Die andere, spätere, hat er nicht geheiratet. Das Blumenkind, die Hippiebraut. ›Miss Moonbeam‹ hat Connie sie genannt. Sie hat ihn verlassen und ist nach Westen gegangen.«

»Warum nur?«, sagte Port.

»Damit waren Arthur und die Kleine auf sich gestellt.«

»Was war mit Constances Tanten? Warum haben die sie nicht genommen?«